Günter Dippold

Plaß und Nepomuk – die böhmischen Tochterklöster von Langheim und Ebrach

Was die Zisterzienser von anderen Orden unterschied, war ihr einerseits genossenschaftlich, andererseits hierarchisch organisierter Verband[1]. Die Äbte versammelten sich regelmäßig in Cîteaux zum Generalkapitel, um gleichberechtigt über wichtige Fragen des Ordens zu beraten und zu beschließen. Andererseits herrschte das Filiationsprinzip: Alljährlich sollte jedes Kloster durch den Vaterabt visitiert werden, den Abt, aus dessen Kloster der erste Konvent gekommen war.

Zwei fränkische Abteien und ihre beiden böhmischen Tochterklöster werden im folgenden porträtiert, wobei erstmals der Versuch unternommen wird, die Verbindungen zwischen Mutter- und Tochterkloster näher zu bestimmen.

Die Mutterklöster: Langheim und Ebrach

Weder Ebrach[2] noch Langheim war ein Kolonisations- oder Missionskloster, zu dem die ältere Zisterzienserforschung jedwede Abtei des Ordens machen wollte. Als 1127 Mönche aus Morimond in den Steigerwald und ein halbes Jahrzehnt später Ebracher Mönche in den Leuchsengrund kamen, existierte im östlichen Franken ein dichtes Pfarreinetz, und seit Jahrzehnten bestanden Benediktinerklöster: Michelsberg ob Bamberg, Banz, Mönchröden, die Propstei Coburg des Klosters Saalfeld. Auch der Landesausbau war weit fortgeschritten. Wenn der letzte Ebracher Abt für sein Kloster einen „Antheil" an der „Urbarmachung deutscher Wildnissen" reklamierte[3], hatte er Unrecht; Ebrach hatte allenfalls punkuell gerodet. Ähnlich verhielt es sich mit Langheim: Zwar mag diese Zisterze im Frankenwald Land urbar gemacht haben, doch sie tat dies in bescheidenem Ausmaß. Ohnedies erhielt Langheim den Besitz im Frankenwald erst rund fünf Jahrzehnte nach seiner Gründung. Rodung war folglich nicht der Gründungsauftrag.

Ebrach und Langheim scheinen ihre Entstehung religiösen Motiven und herrschaftspolitischen Absichten verdankt zu haben. Hinter der Gründung von Ebrach, für die Ministeriale oder kleine Edelfreie den Altargrund gestiftet hatten, stand der Würzburger Bischof Embricho. Ähnlich verhielt es sich mit Langheim: Drei Ministeriale des Bamberger Domstifts traten hier 1132/33 als Gründer auf und wurden von Anfang an unterstützt durch Bischof Otto I., den Heiligen, von Bamberg, eine der herausragenden, weit über seine Diözese hinaus tätigen Stiftergestalten des 12. Jahrhunderts; er war Gründer bzw. Mitgründer der Benediktinerklöster Arnoldstein in Kärnten, Aura a. d. Sale, Prüfening bei Regensburg, Michelfeld, Ensdorf a. d. Vils, Biburg bei Kelheim, der Augustinerchorherrenstifte Aldersbach und Windberg, des Prämonstratenserklosters Veßra sowie der Zisterzienserabtei Heilsbronn.

Beide Bischöfe verfolgten das Ziel, ihre Herrschaft durch die Klostergründung zu festigen oder auszudehnen. Embricho wollte wohl seine Position im Steigerwald stärken, Otto beabsichtigte offenbar, durch die Gründung Langheims rechts des oberen Mains Fuß zu fassen.

Ebrach erwarb durch Schenkungen reichen Grundbesitz – als frühe Förderer erwiesen sich dabei der Staufer Konrad, der 1138 die Königswürde errang, und seine Gemahlin Gertrud, die auch in der Ebracher Klosterkirche beigesetzt wurde –, seit dem 13. Jahrhundert erweiterte das Kloster seinen Besitz immer stärker auch durch Tausch und durch Käufe, die schließlich überwogen. Die Güter konzentrierten sich im Steigerwald, um das Kloster, im Maindreieck und um Katzwang

bei Schwabach; frühe Grangien befanden sich in Alitzheim, Kaltenhausen bei Volkach, Mainstockheim, Mönchherrnsdorf und Sulzheim. Insgesamt hatte Ebrach um die Mitte des 14. Jahrhunderts Besitz in über 300 Orten, und zur Zeit der Auflösung im Jahr 1803 nannte die Abtei Güter und Rechtsansprüche in mehr als 700 Orten ihr eigen[4], so daß im 18. Jahrhundert das Sprichwort kursierte, die Abtei Ebrach sei um nur ein Ei ärmer als das Hochstift Würzburg[5]. Gewiß war das weit übertrieben, doch spiegelte dieser Satz nicht nur den Reichtum, sondern vor allem das Selbstbewußtsein des Klosters gegenüber dem Diözesanbischof und Landesherrn wieder.

Mit diesem Selbstbewußtsein, das sich auch in den prachtvollen Bauten ausdrückte, die das Kloster ab 1688 errichten ließ, vertrug es sich nicht, daß Ebrach der geistlichen und der weltlichen Herrschaft der Würzburger Bischöfe unterstand, deren Herzen – spätestens vom 13. Jahrhundert an – bis 1573 in Ebrach beigesetzt wurden. Die Bischöfe herrschten über das Kloster, obwohl doch Zisterzienserklöster dank päpstlicher Privilegien exemt waren, dem Diözesanbischof also nicht unterstanden, und obwohl Ebrach durch kaiserliche Privilegien die Freiheit, seinen Schirmer frei zu wählen, und die volle Gerichtshoheit über die klösterlichen Hintersassen zugestanden war.

Aber die Würzburger Bischöfe hatten es im 15. und 16. Jahrhundert verstanden, den Klosterschutz („defensio" oder „tuitio") endgültig an sich zu bringen und aus ihrer Schirmerfunktion Herrschaftsrechte und schließlich die umfassende Landeshoheit über das Kloster abzuleiten. Das Kloster verfügte zwar über die grundherrlichen und die Gerichtsrechte, die die Ausbildung eines eigenen Territoriums ermöglicht hätten, doch scheiterte dies an der Übermacht der Würzburger Bischöfe, die das Kloster statt dessen in ihr Hochstift eingliederten.

Immer wieder versuchte sich Ebrach aus dieser Bindung zu befreien und doch noch die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen; im frühen 16. Jahrhundert, um 1740 und 1784 erreichten die Auseinandersetzungen Höhepunkte. Aber immer wieder zog Ebrach den kürzeren[6].

Kaum anders war die Entwicklung in Langheim. Einst gegründet, um die bambergischen Territorialinteressen gegen den Grafen von Giech zu behaupten, geriet das Kloster um 1180, als mit Otto II. (1177–1196) ein Andechser auf dem Bamberger Bischofsstuhl saß[7], unter den Einfluß eines Erben eben dieser Grafen von Giech, des Grafen Berthold von Andechs, der um diese Zeit zum Herzog von Meranien aufstieg[8]. War 1204 noch das Stift Dießen am Ammersee die Grablege des Geschlechtes gewesen, so wurden die beiden letzten Herzöge von Andechs-Meranien 1234 und 1248, denen Langheim reiche Schenkungen verdankte, im Langheimer Münster bestattet; hieran wird die enge Verbindung zwischen den Herzögen und dem Kloster sichtbar.

Nach dem Aussterben des Geschlechtes gelang es dem Bamberger Bischof, wieder den Schutz über die Abtei und den größten Teil ihres Besitzes einzunehmen. Und obgleich Langheim durch Kaiser und Papst umfassende Gerichtsrechte und Steuerfreiheit verliehen wurden – Privilegien, die ausgereicht hätten, um ein eigenes Territorium zu schaffen –, konnte Bamberg, gestützt auf seine Schirmerfunktion, die das Kloster nicht abzuschütteln vermochte, sich im 15. Jahrhundert als Klosterherr etablieren. Vergebens kämpften die Äbte um die Reichsunmittelbarkeit. Spektakuläre Höhepunkte erreichten diese Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert. Vehement versuchte Abt Mauritius Knauer (1649–1664)[9], sein Kloster aus der bambergischen Herrschaft zu lösen. Er ließ sich die Privilegien für Langheim und den gesamten Orden bestätigen und bemühte sich, unterstützt vom Abt von Heiligenkreuz und der gesamten oberdeutschen Zisterzienserprovinz, die Anerkennung der Rechte zu erzwingen, die seinen Vorgängern gewährt, aber zum Teil wohl nie ausgeübt worden waren. Doch Bamberg griff hart durch. 1652 wurde der Abt verhaftet, nach Bamberg gebracht und dort so lange gefangen gehalten – zwei Monate –, bis er den Fürstbischof als seinen weltlichen und geist-

lichen Herrn anerkannte. Wenn er auch nicht mehr gegen Bamberg aufbegehrte, so versuchten doch seine Nachfolger immer wieder, die Reichsunmittelbarkeit des Klosters durchzusetzen. Hätten sie Erfolg gehabt, so wäre ein kleines Territorium entstanden, das neben dem Kloster selbst noch sechs bis zehn Dörfer umfaßt hätte. Doch gegen die politische Macht des Fürstbischofs vermochte sich kein Abt durchzusetzen.

Die Landesherrschaft des Fürstbischofs wurde deutlich darin, daß die Mandate aus Bamberg selbstverständlich auch für das Kloster und dessen Hintersassen galten, daß die langheimischen Untertanen die von den Landständen bewilligte Steuer zu entrichten hatten. Im Kloster selbst wurde die landesherrliche Macht insbesondere nach dem Tod eines Abtes sichtbar: Dann nämlich inventarisierten weltliche Vertreter des Fürstbischofs den beweglichen Klosterbesitz und die Räume des Abtes, und sie wohnten auch der anschließenden Abtswahl bei, ja sie gaben dabei sogar zwei Stimmen ab.

1741 schließlich erkannte Abt Stephan Mösinger den Bamberger Bischof endgültig als Landesherrn an. Dieser, Friedrich Karl von Schönborn, erkaufte sich das endgültige Nachgeben Langheims unter anderem durch Sonderrechte. So durfte der Abt fortan in einem bestimmten Gebiet auf Hochwild jagen, was einem landsässigen Prälaten gewöhnlich nicht zugestanden wurde. Ferner kam eine Einigung über das im Wallfahrtsort Vierzehnheiligen anfallende Opfer und dadurch über den Neubau der dortigen Wallfahrtskirche zustande.

Wie Ebrach verfügte Langheim über ungeheuren Besitz. Bei der Gründung wurde die Zisterze mit Gütern in der Nachbarschaft ausgestattet; hinzu kam nach wenigen Jahren ein Wald, den Graf Poppo von Andechs dem Kloster schenkte. Erst ein halbes Jahrhundert nach Entstehung des Klosters begann eine Phase energischer Besitzerweiterung, die 200 Jahre andauerte, wobei bis 1290 die Schenkungen, dann die Käufe überwogen. Umfangreicher Besitz lag um das Kloster selbst, im Frankenwald um Teuschnitz und um Marktleugast, um Kulmbach, westlich von Coburg um Tambach. Im späten 14. Jahrhundert freilich stürzte die Abtei – nicht zuletzt wegen ihrer Arrondierungspolitik, die viele aufwendige Käufe erforderte – in eine tiefe Wirtschaftskrise. In dieser Situation kaufte der Bamberger Bischof dem Kloster die Frankenwald-Besitzungen ab. Aber trotz dieses schmerzlichen Verlustes war Langheim weiterhin das begütertste Kloster in der Diözese Bamberg.

Zur Zeit der Auflösung, im Jahr 1803, umfaßte der kösterliche Besitz, der in Form der Erbzinsleihe vergeben wurde, rund 1700 Höfe, Mühlen und Tropfhäuser, 17 000 Tagwerk Feld, dazu Gärten, Wiesen, Wälder, Weinberge, Fischteiche; all das verteilte sich auf 230 Ortschaften. Hinzu kamen die 33 Höfe, die Mühlen, Ziegeleien, Brauereien, Schäfereien und der umfangreiche Grundbesitz, die Langheim selbst – d. h. durch Lohn- und Fronarbeiter oder durch Pächter – bewirtschaftete.

Die Bewirtschaftungsweise wandelte sich im Lauf der Jahrhunderte. Hatte z. B. Langheim im 13. und 14. Jahrhundert noch mindestens fünf Stadthöfe – ein Charakteristikum der Zisterzienser –, in Bamberg, Würzburg, Kulmbach, Coburg und Lichtenfels, so waren im 18. Jahrhundert davon nur noch die Höfe in Bamberg und Kulmbach übrig; ihre Funktion als Verkaufsstellen für Produkte der klösterlichen Eigenwirtschaft hatten sie wohl weitgehend eingebüßt. Kein Wunder, denn auch die Eigenwirtschaft spielte nurmehr eine nachgeordnete Rolle. Der allergrößte Teil der Güter war in Form der Erbzinsleihe vergeben, Grangien dienten teils als Verwaltungssitze, die Eigenwirtschaft beschränkte sich auf einzelne große Höfe. Und diese Arbeit lag nicht mehr in den Händen von Konversen, wie es wohl im Hochmittelalter gewesen war, sie wurde von Lohnarbeitern oder von fronpflichtigen Hintersassen verrichtet. In den neuzeitlichen Klöstern gab es ohnehin nur noch wenige Konversen, meist spezialisierte Handwerker: 1803 lebten in Langheim drei Konversen, denen 49 Konventualen gegenüberstanden. In Ebrach war das Verhältnis 10 zu 51.

Zur wirtschaftlichen kam die geistliche Ausstrahlung. So präsentierte der Langheimer Prälat bis zur Refomation mindestens an 16 Orten den Pfarrer, u. a. in den Städten Kulmbach, Neustadt bei Coburg und Rudolstadt. Durch die Einführung der Reformation in Sachsen und Brandenburg verlor die Zisterze allerdings einen erheblichen Teil dieser Pfarreien – anders Ebrach, dessen Abt auch Patronatsrechte im Markgraftum behielt und fortan dem Markgrafen evangelische Pfarrer präsentierte.

Außerdem betreuten Langheimer Konventualen die Wallfahrt Vierzehnheiligen seelsorgerisch, und weitere Wallfahrtskirchen von lokaler oder allenfalls regionaler Bedeutung lagen in langheimischen Pfarrsprengeln, so die Clemens-Kapelle in Neudorf, die Hl.-Grab-Kapelle in Pfaffendorf, die Hl.-Kreuz-Kapelle bei Isling. Für Ebrach ist auf die Hl.-Blut-Wallfahrt in Burgwindheim hinzuweisen, die auf ein Hostienwunder im Jahr 1465 zurückgeht.

Um 1510 lebten in Langheim 48, in Ebrach 70 Priestermönche. In den beiden Männerzisterzen beobachten wir in dieser Zeit Abweichungen vom klösterlichen Ideal: Zumindest einzelne Mönche verfügten über Privatbesitz; die strengen Speisevorschriften des Ordens wurden durchbrochen durch Servitienstiftungen, dank derer die Mönche an bestimmten Tagen besseres Essen erhielten. Aber anders als in den Frauenzisterzen, anders auch als in den Benediktinerklöstern Frankens wurden Grundprinzipien des monastischen Lebens stets beachtet. So bezeugte 1513 ein ehemaliger Torwächter des Klosters Langheim, die Äbte hätten ihren Konventualen nie gestattet, in Wirtshäuser oder zu anderer „kurtzweyl" zu gehen; um das Kloster überhaupt verlassen zu dürfen, hätten die Mönche die Erlaubnis des Abtes einholen müssen. Der Ausbildungsstand des Konvents dürfte nicht schlecht gewesen sein; alle zwei Jahre wurde im ausgehenden Mittelalter ein Konventuale zum Studium nach Heidelberg entsandt, ähnlich verhielt es sich in Ebrach.

Die Männerzisterzen wurden, da ihre Landesherren katholisch blieben, durch die Reformation in ihrem Bestand weniger gefährdet, wenn auch hier die Konvente schrumpften und Nachlässigkeiten in der Lebensführung der Mönche einrissen. Eine Reform in Langheim führten, nach gescheiterten Ansätzen in den 70er Jahren, von 1592 an die Äbte Johann Bückling und Peter Schönfelder durch; letzterer war Doktor der Theologie und als erster Zisterzienser überhaupt am Germanicum in Rom ausgebildet worden; seine Frömmigkeit hatte eine Gruppe junger schlesischer Kleriker dort derart beeindruckt, daß sie geschlossen in Cîteaux und Clairvaux eintraten. Bückling und Schönfelder waren es auch, die, gestützt auf das landesherrliche ius reformandi, ihre Untertanen vor die Wahl stellten, katholisch zu werden oder fortzuziehen; gegen Männer, die sich gegen diese gegenreformatorischen Maßnahmen sperrten, gingen die Äbte mit großer Härte vor. In Ebrach war es wohl der 1591 gewählte Abt Hieronymus Holein, der wieder auf klösterliche Zucht und eine gute Ausbildung seiner Mönche hielt.

Im Hinblick auf ihren Besitzstand überstanden Ebrach und Langheim das Refomationsjahrhundert weitgehend unbeschadet; nicht einmal ihr Besitz in evangelischen Territorien – sieht man von Langheims Kirchenpatronaten ab – wurde angetastet. Das Ende brachte erst die Säkularisation der bayerischen Klöster durch Kurfürst Maximilian IV. Joseph. 1803 erklärte der neue Landesherr, der die Hochstifte Bamberg und Würzburg im Vorjahr seinem Staat einverleibt hatte, die beiden Zisterzen für aufgelöst, versah Äbte und Konventualen mit Pensionen – 1852 starb der letzte Ebracher, 1855 der letzte Langheimer Konventuale – und zog den klösterlichen Besitz ein. Die prächtige Klosteranlage Ebrachs blieb erhalten, nicht zuletzt, weil sich eine Nutzung fand, wenn auch erst 1851: in die Konventsbauten zog ein Zuchthaus, die heutige Justizvollzugsanstalt, ein. Die Klostergebäude Langheims hingegen, ohnedies durch einen Brand im Jahr 1802 geschädigt, wurden zu einem erheblichen Teil abgetragen[10]. Doch zeugen neben den eindrucksvollen Resten des Konventsbaus, neben zwei Kapellen und den Wirtschaftsgebäuden im Klosterbezirk die Basilika Vierzehnheiligen, die Stadthöfe in Kulmbach und

Bamberg, die schloßartigen Amtshöfe in Trieb und Tambach, das Schlößchen Trieb, der Gutshof Nassanger, mehrere von Langheim betreute Pfarrkirchen und viele andere Baudenkmäler von der einstigen Bedeutung Langheims.

Nepomuk

Ebrach hatte zahlreiche Tochterklöster, von denen die Mehrzahl innerhalb weniger Jahrzehnte nach der Gründung des Mutterklosters entstand: 1130 Rein i. d. Steiermark, 1132 Heilsbronn, 1132/33 Langheim, 1144/45 Nepomuk, 1146 Aldersbach (das von einem Augustinerchorherrenstift in eine Zisterze umgewandelt wurde) und 1156 Bildhausen. Jedenfalls läßt die Gründungswelle darauf schließen, daß der Orden nicht nur bei Stiftern in hohem Ansehen stand, sondern auch ungeheuren Zulauf gehabt haben muß; immerhin wurden für jede der sechs Gründungen ein Abt und zwölf Mönche aus dem Ebracher Konvent genommen. Als siebtes Tochterkloster kam im 14. Jahrhundert das niederländische Eytheren hinzu. Da auch die Tochterklöster von Ebrach ihrerseits Gründungskonvente für neuerrichtete Zisterzen stellten, hatte Ebrach insgesamt 23 Kloster-„Nachkommen".

Die Zisterze Pomuk oder Nepomuk[11] – die letztere Namensform überwiegt seit dem 15. Jahrhundert in den Ordensquellen – wurde wohl 1144 oder 1145 im Tal des Flüßchens Úslava gegründet. Ein Abt wird allerdings erstmals 1177 erwähnt.

Der Stifter des Klosters ist unbekannt. Die Herren von Sternberg sind genannt worden, aber auch Heinrich, der Bruder Herzog Wladislaws; Jaroslav Cechura und Jiří Kuthan betrachten Wladislaw selbst als möglichen Mitgründer.

Nepomuk war eines der ältesten böhmischen Zisterzienserklöster[12]; erst 1142/43 war mit Sedletz bei Kuttenberg von Waldsassen aus die erste Zisterze in Böhmen errichtet worden. Als Tochter von Ebrach und Enkelin von Morimond genoß Nepomuk einen hohen Rang in der Ordenshierarchie. Wie das Mutterkloster entstand Nepomuk in einer längst besiedelten Landschaft, folglich nicht als Rodungskloster. Nepomuk konnte, wie aus Quellen des 16. Jahrhunderts zu erschließen ist, bis ca. 1400 beträchtlichen Besitz erwerben: drei Städte und über 100 Dörfer.

Unsere Kenntnisse über die Zisterze sind bescheiden. Nicht einmal die Lage der Klostergebäude ist mit letzter Genauigkeit bestimmbar. Allerdings haben sich Reste einiger Bauten im Ortsteil Kláster des Städtchens Nepomuk erhalten. Bauhistorische Untersuchungen in den 70er Jahren deuten auf umfangreiche Baumaßnahmen im 13. Jahrhundert hin. Ein Portal in der heutigen Friedhofsmauer, das wohl in die Zeit um 1230 zu datieren ist, weist Verwandtschaft zu entsprechenden Bauteilen in Maulbronn und Ebrach auf, wie Vera Kuthanová dargetan hat. Eine neue Kirche errichteten die Nepomuker Zisterzienser offenbar im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, wie die stilgeschichtliche Einordnung erhaltener Fialen vermuten läßt.

Ende April 1420 eroberten Hussiten das Kloster und brannten es nieder. Wie aus zahlreichen anderen böhmischen Klöstern und Stiften floh auch aus Nepomuk der Konvent[13]; die Mönche verteilten sich auf verschiedene Zisterzen im Reich.

Wenigstens einzelne Klosterinsassen gingen in das Mutterkloster. Hier starben, angeblich schon unter Abt Peter I. (1385–1404), der Priester Dilmann und der Konverse Heinrich, unter Bartholomäus Frowein (1426–1430) der Priester Wilhelm[14]. Auch das Archiv des Klosters wurde nach Ebrach gebracht, freilich wohl nicht vollständig. Denn 1424 befahl der Abt von Altenburg dem Nepomuker Konventualen Hermann von Tinea, Bücher und andere Güter des Klosters, die er bei sich hatte, seinem Abt herauszugeben[15]. 1583 übergab Ebrach befehlsgemäß die Nepomuker Archivalien Kaiser Rudolf II. Noch im 17. und 18. Jahrhundert wird dieser Bestand erwähnt, seither aber scheint er verschollen zu sein.

Nachdem Kaiser Sigismund 1436 die Iglauer Kompaktaten angenommen hatte, waren die Hussitenkriege beendet, so daß die Abtei wiedererrichtet werden konnte. Das Klostergut hatte Sigismund freilich im

August 1420 den Brüdern Bohuslav und Krušina von Schwamberg verpfändet, wenn auch mit der Auflage, den Abt und acht Mönche zu unterhalten.

Um 1440 scheint wieder eine Mönchsgemeinschaft an der Úslava gelebt zu haben. Damals stand der Ebracher Mönch Nicolaus Sars oder Sahars dem Kloster Nepomuk vor. Dem Ebracher Nekrolog zufolge, in dem er unter dem 8. August erscheint, zeichnete er sich als Abt aus: „optime rexit"[16].

Seine Sorge mußte es sein, den Konvent wiederherzustellen. Dies allein scheint Jahre in Anspruch genommen zu haben. 1445 wies das Generalkapitel den Abt von Heisterbach an, die immer noch verstreut lebenden Mönche von Nepomuk („monachos professos monasterii de Nepomuc propter guerrarum discrimina aut alias ubicumque dispersos") die Rückkehr ins Kloster zu befehlen[17].

Das Kloster existierte offenbar nicht mehr am alten Ort, sondern im benachbarten Grünberg, zwischen dem alten Kloster und der Stadt Nepomuk gelegen. Vor 1290 hatte das Kloster hier eine Marienkirche „in monte supra iam dictum monasterium situatam" errichet, die um 1465 wiederhergestellt wurde. Möglicherweise hatte hinter dem Kirchenbau die Absicht gestanden, die Verteidigungsfähigkeit des Klosters zu steigern; in den Unruhen, die in den letzten Regierungsjahren von Přemysl Ottokar II., also in den 1270er Jahren, das Land erschütterten, hätte sich eine befestigte Kirche wohl als nützlich erweisen können. Die Anlage war um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu einer Burg erweitert worden. Heute steht an dieser Stelle ein barockes Schloß.

1509 beklagte das Generalkapitel die Zerrüttung der Klöster in Böhmen. In diesem Zusammenhang nannte es den Vertrag des Klosters Nepomuk mit dem Herrn „de Stella" (von Sternberg?), wonach dieser die Hälfte des Klostervermögens erhalten sollte und die Zisterze sich mit der anderen Hälfte zufriedengeben mußte. Möglicherweise versuchte Nepomuk auf diese Weise, sich aus der Umklammerung durch die Adelsfamilie zu befreien, indem es wenigstens einen Teil des Besitzes wieder in die Hand bekam. Die Äbte von Ebrach und Heilsbronn, die das Generalkapitel nach Nepomuk entsandte, werden wohl kaum etwas ausgerichtet haben, um die Lage des Klosters zu verbessern. Die Quellenarmut der folgenden Jahrzehnte verhindert, daß wir ein genaueres Bild vom Erlöschen dieser Abtei gewinnen. Vera Kuthanová hat die Lage von Nepomuk im 16. Jahrhundert wohl zutreffend charakterisiert: „das Kloster führte [...] ein kümmerliches Dasein aus der Gnade der Feudalherren, die sich seiner Grundherrschaft bemächtigt hatten. Die letzten Erwähnungen der Nepomuker Zisterzienser stammen aus den sechziger [Jahren] des 16. Jahrhunderts. Auf den Trümmern des Klosters begann schon im 16. Jahrhundert ein Dorf aufzuwachsen. Die Klosterruine wurde zur Vorratskammer von Baumaterial nicht nur für den Aufbau des Dorfes, sondern auch für die weite Umgebung."

Plaß

Plaß[18] war das einzige Tochterkloster der Abtei Langheim, das Bestand hatte. Das 1201/04 in Oberösterreich gegründete Tochterkloster „Slage" bestand nur 7½ Jahre; später wurde am selben Platz oder in dessen Nähe das Prämonstratenserstift Schlägl errichtet[19]. Eine 1233 vielleicht in Doloplas, einem Dorf in der Nähe von Olmütz, geplante Neugründung kam nicht zustande; Langheim verkaufte den dortigen Besitz, den Markgraf Přemysl von Mähren – mit einer Andechserin verheiratet – der fränkischen Zisterze übertragen hatte, schon 1234 an Velehrad[20].

1144 ließ sich ein Gründungskonvent aus Langheim nördlich von Pilsen, im Tal des Flüßchens Strela, nieder. Obwohl die erhaltene, auf 1146 datierte Gründungsurkunde von Plaß als Fälschung anzusehen ist, sind doch die Angaben teilweise stimmig. Jedenfalls stellte die Errichtung von Plaß die erste Gründung eines Zisterzienserklosters durch einen böhmischen Herrscher[21], nämlich durch Wladislaw II., dar.

Mit Herzog Wladislaw II. (1140–1172, ab 1158 König) begegnen wir einer Stifterpersönlichkeit, die sich nicht zuletzt durch ihre Vorliebe für neue Orden auszeichnete. Johan-

Gründung des Klosters Plaß (Fresko im Konventsbau)

Klosterkirche Plaß

niter, Benediktiner, Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen empfingen Schenkungen aus seiner Hand. 1165 bedachte er auch das Zisterzienserkloster Waldsassen; er war beteiligt bei der Gründung von Sedletz und vielleicht auch von Nepomuk. Übrigens gehörte auch der Bruder von Wladislaws Gemahlin Gertrud, der berühmte Chronist Bischof Otto von Freising, dem Zisterzienserorden an.

Neben religiösen Aspekten stand hinter der Errichtung von Plaß wohl nicht zuletzt die Absicht Wladislaws, die herzogliche Position in Westböhmen zu stärken.

Auch die folgenden Přemysliden-Herrscher stellten immer wieder Diplome für Plaß aus. So schenkte Ottokar I. der Abtei Güter und bestätigte Schenkungen anderer. Die Königsnähe wuchs wohl nicht zuletzt durch die Tätigkeit des Plaßer Mönchs Rapoto, der wohl dem Geschlecht der Diepoldinger entstammte, in der königlichen Kanzlei unter Herzog Friedrich und Ottokar I., also im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert.

Přemysl Ottokar II., der sich wenigstens zweimal in Plaß aufhielt, entfremdete dem Kloster Besitz – auch in Sedletz kam dies vor –; auf diesen König dürfte die Errichtung der zweigeschossigen Königskapelle, offenbar Teil einer „residentia regia", zurückgehen, die allerdings im 17. Jahrhundert mit einem barocken Speicher umbaut wurde. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger erwies sich König Wenzel II. (1278–1305) als dem Zisterzienserorden sehr zugetan. Er hielt sich mehrmals in Plaß auf. Damals, um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, besaß Plaß über 50 Dörfer, von denen viele durch führende böhmische Adlige der Abtei geschenkt worden waren.

Plaß stellte den Gründungskonvent für zwei weitere Zisterzienserklöster: angeblich schon 1145 für Münchengrätz, das aber erst ab 1184 erwähnt wird, und 1205 für Velehrad, die erste mährische Zisterze.

Die bestehende Klosterkirche wurde 1204 durch Bischof Robert von Olmütz, einen Zisterzienser, geweiht; es handelt sich um eine dreischiffige Basilika in Form eines rechteckigen Kreuzes mit rechteckigen Apsiden im Osten. Sie zeigt in ihren Bauformen eine Verwandtschaft zu Morimond II. Zwischen 1661 und 1668 wurde das Gotteshaus barockisiert.

Nachdem bereits 1417 dem Kloster Güter um Prag entfremdet und 1419 die Propstei unter dem Laurenzberg bei Prag zerstört worden war[22], brannten wohl im März 1421 die Hussiten unter Jan Žižka das Kloster teilweise nieder. Die Mönche zerstreuten sich. Im folgenden gab Kaiser Sigismund die klösterlichen Güter an böhmische Adlige, um Geld für seinen Krieg gegen die Hussiten zu beschaffen. Zwar annullierte er schon 1422 eine Besitzübertragung an die Brüder Friedrich und Hanusch von Kolowrat, an Baworko von Biela, an Burian von Gutstein und andere als unrechtmäßig. Doch gelang es Abt Gottfried wohl nicht, die Güter zurückzugewinnen[23]. Erst Abt Ägid († 1434) scheint es geglückt zu sein, wenigstens einzelne Adlige zur Rückgabe zu bewegen[24].

Nur einen Teil seines Besitzes erlangte Plaß im frühen 16. Jahrhundert zurück, mußte ihn aber aufgrund der wirtschaftlichen Not 1543 an den Adligen Florian Griesbek (Gryspek) verpfänden. Nach der Schlacht am Weißen Berg beschlagnahmte Kaiser Ferdinand II. den Besitz der Familie Gryspek und restituierte ihn dem Kloster.

Nun endlich waren größere Baumaßnahmen möglich: 1628 entstand ein frühbarocker Konventsbau; 1665–1686 baute man nach Plänen von Jean Baptiste Mathey den dreigeschossigen Speicher um die königliche Kapelle, 1698–1701 die Prälatur. Die wichtigsten Neubauten ließ ab 1711 Abt Eugen Tyttl (1699–1738) nach Entwürfen von Giovanni Santini und Kilian Ignaz Dientzenhofer errichten.

1784 hob Kaiser Joseph II. die Zisterze wie viele andere Klöster in den habsburgischen Erblanden auf. Der Besitz ging in die Verwaltung des Religionsfonds über. Die Klosteranlage wurde 1826 an Fürst Metternich verkauft, in dessen Familie sie bis 1945 blieb.

Kontakte zwischen Plaß und Langheim lassen sich in Archivalien der fränkischen Zisterze – und nur solche wurden für diese Studie herangezogen – kaum nachweisen. Das hat seinen Grund vornehmlich in der Quellenlage. Zwar haben sich viele Quellen zur klösterlichen Wirtschafts- und Rechtsgeschichte erhalten, aber kaum Unterlagen über das innerklösterliche Leben und über den Kontakt zu anderen Abteien. Ergiebiger sind diesbezügliche Archivalien der anderen Klöster.

Gewiß visitierte der Langheimer Prälat als Vaterabt gelegentlich das böhmische Tochterkloster, doch sind Protokolle hierüber oder Briefe hierzu nicht enthalten, jedenfalls nicht in den durchgesehenen Archivalien Langheimer Provenienz. Ausdrücklich belegt ist eine Visitation im Protokoll des Generalkapitels von 1218. Da der Abt von Plaß ohne Zustimmung seines Vaterabts vier Amtsträger abgesetzt hatte, wurde er durch das Generalkapitel bestraft[25].

Daß aber die durch die Ordensstatuten festgelegte Sorge der Mutter für die Tochter ernst genommen wurde, belegen die Jahrzehnte nach der hussitischen Revolution. Im 15. und frühen 16. Jahrhundert, nämlich erlangte eine ganze Reihe von Langheimer Konventualen die Abtswürde in Plaß, und gewiß muß man darin eine Hilfsleistung der fränkischen Zisterze für ihr böhmisches Tochterkloster sehen.

Der erste Langheimer, der sich zweifelsfrei als Abt in Plaß nachweisen läßt, war Friedrich Wochner, der die Würde 1450 oder 1452 empfing[26]. Doch könnte schon sein Vorgänger, der 1448 erwähnte Nikolaus, von dem kein Familienname bekannt zu sein scheint, aus Langheim gekommen sein. Auch der Langheimer Konventuale Heinrich von Ochsenfurt erhielt, wohl spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Abtswürde von Plaß[27]; wann er jedoch lebte, läßt sich – zumindest mit Hilfe der Langheimer Archivalien – nicht näher bestimmen.

Genaueres wissen wir erst über Friedrich Wochner[28]. Er stammte aus der kleinen Stadt

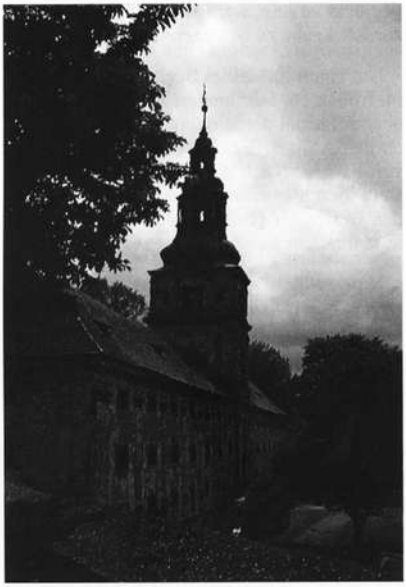
Kupferberg und trat vor 1433 in Langheim ein. 1436 vertrat er sein Kloster auf dem Konzil von Basel; später wirkte er als Propst in der Zisterzienserinnenabtei Maidbronn und danach als Propst des Frauenklosters Schlüsselau. 1448 hatte er in Langheim das Amt des Bursars, also des Finanzverwalters, inne. Vielleicht war es gerade seine wirtschaftliche Erfahrung, die ihn für Plaß empfahl. Wochner starb am 23. Oktober 1457 als Abt von Plaß[29]. Auch sein leiblicher Bruder, Ulrich Wochner, stand übrigens einem Kloster vor, nämlich der Benediktinerabtei Mönchröden bei Coburg[30]. Aus dem Kloster St. Egidien in Nürnberg kommend, führte er dort ab 1446 die Kastler Reform ein.

In Plaß folgte am 19. November 1457 auf Friedrich Wochner der Langheimer Konventuale Johann Kelchner oder Kellner[31], der aus Würzburg stammte[32]. Auch Abt Johann Grek (1466–1476) kam aus dem Langheimer Konvent[33]; 1454 hatte er im Bamberger Dom die Weihe zum Diakon empfangen[34]. Ob auch die beiden folgenden Äbte – der 1477 verstorbene Conrad und der von 1478 bis 1492 belegte Adam[35] – aus Langheim kamen, war nicht zu klären. Immerhin gab es in der fraglichen Zeit, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in Langheim Konventualen namens Conrad und namens Adam[36].

Der folgende Abt, Sebastian aus dem sächsischen Kloster Georgenthal, wurde von mächtigen Laien eingesetzt, wohl von Adligen der Umgebung. Da obendrein sein Lebenswandel zu wünschen übrig ließ – er führe „vitam inhonestam, et multis scandalosam", hieß es in Cîteaux –, entsandte das Generalkapitel 1496 die Äbte der sächsischen Zisterzen Altzella und Buch nach Plaß, um die Sache zu untersuchen und, falls sich die Vorwürfe bewahrheiteten, den Abt abzusetzen[37]. Doch war er 1497 noch im Amt[38]. Erst 1499 scheint Sebastian durch Beauftragte des Langheimer Abtes aus dem Amt entfernt worden zu sein[39]. Seine Nachfolge trat ein Langheimer Mönch an, Johann Reiter aus Staffelstein. Er starb am 13. März 1516[40]. Im folgenden erhielt offenbar nie mehr ein Konventuale des Mutterklosters die Abtswürde in Plaß.

Im Jahrhundert zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg lassen sich keine Kontakte zwischen Mutter und Tochter nachweisen. Vermutlich waren für ein Dünnerwerden des Bandes die Folgen der reformatorischen Bewegung verantwortlich: das Kleinerwerden des Langheimer Konvents und die Zerrüttung der klösterlichen Disziplin, die erst seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert wiederhergestellt wurde.

Verbindungen zwischen Langheim und Plaß sind nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder belegt. Doch waren sie nicht auffällig intensiv. Auch mit anderen Klöstern pflegte Langheim Kontakt. So war sicherlich Heiligenkreuz im Wienerwald für Langheim unter Abt Mauritius Knauer und – im minderen Maß – noch einige Jahrzehnte nach seinem Tod das wichtigste Kloster, abgesehen allenfalls von Ebrach. Der enge und freundliche Kontakt zwischen der fränkischen und der österreichischen Zisterze war persönlich und politisch begründet. Persönlich, denn Knauer



Königliche Kapelle in Plaß mit Getreidespeicher

hatte als junger Mönch infolge der Kriegswirren neun Jahre lang im Kloster Heiligenkreuz und dessen Wiener Stadthof hospitiert; politisch, denn Heiligkreuz war mit seinen engen Kontakten zum kaiserlichen Hof ein wichtiger Verbündeter für das um Unabhängigkeit von Bamberg ringende Langheim. Gegenüber solchen Kontakten nimmt sich die primar, wenn nicht ausschließlich ordensrechtlich begründete Verbindung mit Plaß eher bescheiden aus.

Im 17. und 18. Jahrhundert, nachdem im Zisterzienserorden das Provinzial – wenigstens zum Teil das Filiationsprinzip abgelöst[41], auch das landesherrliche Kirchenregiment an Gewicht gewonnen hatte und mithin die Verbindung zwischen der fränkischen Zisterze und ihrer böhmischen Tochter dünner geworden war, ist nur vereinzelter Kontakt nachzuweisen. So unterrichtete 1671/73 der Langheimer Konventuale Edmund Maier[42] die Novizen in Plaß. Maier, geboren 1639 in Weismain, der in Langheim nacheinander die Ämter des Priors, des Bursarius, des Cantor und des Kanzleidirektors versah, hielt sich noch öfter in Plaß auf; er starb dort am 8. März 1701. In Plaß verschied auch der Mönch und Altenkunstadter Pfarrer Michael Sailer im Jahr 1711, nachdem er in Karlsbad Erholung gesucht hatte[43].

Umgekehrt hospitierten auch Konventualen aus Plaß mehrmals in Langheim. So hielten sich Anfang 1664 zwei namentlich nicht bekannte Mönche in Langheim auf, während Abt Mauritius Knauer um dieselbe Zeit andere böhmische Ordensbrüder abwies, die um vorübergehende Aufnahme gebeten hatten – er wollte bereit sein, um Gäste aus Heiligenkreuz aufzunehmen[44]. Aus seinen Briefen nach Österreich wissen wir, daß er mit einem der beiden unzufrieden war, da dieser sich der strengen Zucht, die er, Knauer, eingeführt hatte, nicht unterordnete, und es halfen weder gute Worte noch Strafen[45].

Von 1692 bis 1696 wirkte P. Ferdinand Mayer (1666–1734) und von 1714 bis 1717 P. Desiderius Resch (1677–1757) in Langheim als Lehrer der Novizen, wobei Mayer – später Rektor des Prager Bernhardskollegs (1706–1716) – Philosophie und Theologie unterrichtete, Resch – nachmals Kanzleidirektor in Plaß (1724–1757) – Theologie und kanonisches Recht[46].

*

Versuchen wir die spärlichen Daten zu systematisieren, so scheint es nur eine Zeit gegeben zu haben, in der die Verbindungen zwischen Langheim und Plaß auffallend eng waren (und Entsprechendes scheint für Ebrach und Nepomuk zu gelten): die Ära zwischen hussitischer Revolution und Reformation. Im folgenden, zwischen frühem 16. und spätem 18. Jahrhundert, vermitteln die Belege eher den Charakter des Zufälligen; das Band zwischen Mutter und Tochter war offenbar stabil, aber nicht breit.

Anmerkungen

1) Moßig Christian: Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Köln 1981 (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10), S. 115–124.

2) Auf Einzelnachweise von Literatur über Ebrach und Langheim wurde weitgehend verzichtet, um den Anmerkungsapparat nicht unnötig aufzublähen. Lediglich neuere Literatur wird eigens angegeben. Einen souveränen Überblick über die Geschichte von Ebrach bietet Wiemer, Wolfgang: Zisterzienserabtei Ebrach. Geschichte und Kunst. München / Zürich 1992 (Große Kunstführer 177) (mit Lit.). Zu Langheim vgl. Geldner, Ferdinand: Langheim. Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienserkloster. Lichtenfels ^{2}1990.

3) Montag, Eugen: Frage: Ob der Abtei Ebrach in Francken das Prädicat Reichsunmittelbar rechtmäsig gebühre, und ob dieselbe als Herrschaft ihrer Unterthanen die Reichsfreyheit gegen die hochfürst. Würzburgische Ansprüche einer vollkommenen Landeshoheit zu behaupten befugt seye? O. O. 1786, S. 1.

4) Zur frühneuzeitlichen Wirtschaft des Klosters vgl. Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803. Würzburg 1988 (Würzburger geographische Arbeiten 71).

5) Klarmann, Johann Ludwig: Charlotte v. Kalb und ihre Beziehungen zu dem ehemaligen Kloster Ebrach. In: Heimatblätter des Historischen Vereins Bamberg 6/7 (1927/28) (=Festschrift zur 800-Jahr-Feier der ehemaligen Cistercienser-Abtei Ebrach), S. 95–97, hier S. 96.

6) Zur Stellung beider Zisterzen zu den Fürstbischöfen vgl. Dippold, Günter: Die fränkischen Zisterzen und ihr Verhältnis zu den Landesherren. In: Wollenberg, Klaus (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band III: Kolloquium „Die Zisterzienser in Bayern, Franken und den benachbarten Regionen Südostmitteleuropas. Ihre Verbandsbildung sowie soziale und politische Integration" 29.8.–2.9.1988. Fürstenfeldbruck 1990, S. 81–119.

7) Über ihn soeben Müssel, Karl: Bischof Otto II. von Bamberg. Ein Lebensbild zum Gedenken an seinen Todestag vor 800 Jahren. In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken 76 (1996), S. 7–42, hier bes. S. 22.

8) Machilek, Franz: Langheim als Hauskloster der Andechs-Meranier. In: Klosterlangheim. Symposion veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. München 1994 (Arbeitsheft 65 des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege), S. 23–35.

9) Dippold, Günter: Mauritius Knauer. Abt und Gelehrter. In ders. (Hrsg.): Weismain. Eine fränkische Stadt am nördlichen Jura. Weismain 1996, S. 393–410

10) Dippold, Günter: Der Abbruch von Langheimer Klostergebäuden im 19. und 20. Jahrhundert. In: Klosterlangheim (wie Anm. 8), S. 146–161.

11) Zur Geschichte von Nepomuk (diese Namensform wird im folgenden zumeist verwandt) vgl. Kuthanová, Vera: Bývalý cisterciácký klášter Nepomuk. Výsledky stavebně historického průzkumu a pokus o rekonstrukci stavebního vývoje. [Das ehemalige Zisterzienserkloster Nepomuk. Ergebnisse baugeschichtlicher Ermittlungen und Versuch einer Rekonstruktion der Bauentwicklung.] In: Uměni 25 (1977), S. 449–463; Nechvátal, Bořivoj: Französische mittelalterliche Fliesen mosaikartigen Typs in Böhmen. In: Uměni 26 (1978), S. 115–133, hier S. 127f.; Cechura, Jaroslav: Pomuk – Zelená Hora – Nepomuk (Příspěvek k umělocko-historické topografii). In: Uměni 29 (1981), S. 325–339; Kuthan, Jiří: Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und in Mähren. Berlin 1982, S. 71–85.

12) Zur Geschichte des Ordens in Böhmen vgl. Machilek, Franz: Die Zisterzienser in Böhmen und Mähren. In: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen - Mähren - Schlesien 3 (1973), S. 185–220; neuerdings Cisterciáci ve středověkém českém státě. Sbornik z kolokvia v Kutné Hoře 9.–13. června 1992. Les cisterciens dans le royaume medieval de Bohème. Actes du colloque de Kutná Hora 9–13 juin. Pontigny 1996 (= Cîteaux 47).

13) Vgl. allgemein Machilek, Franz: Datum tempore exilii nostri in materia fidei. Zur Emigration von Welt- und Ordensgeistlichen aus Böhmen in der Hussitenzeit. In: Seibt, Ferdinand (Hrsg.): Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag. München 1988, Bd. 1, S. 206–226.

14) Jaeger, Johannes: Verzeichnis der Äbte und Religiosen der Cistercienser-Abtei Ebrach 1126–1803. Bregenz 1903, S. 38, 40

15) Canivez, Josephus-Maria (Hrsg.): Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786. Louvain 1933–1941, Bd. 4, S. 279.

16) Jaeger, (wie Anm. 9), S. 43.

17) Canivez (wie Anm. 15), Bd. 4, S. 576.

18) Zur Geschichte von Plaß vgl., soweit nichts anderes angegeben, Nechvátal (wie Anm. 11), S. 120; Cechura, Jaroslav: Hospodářský vývoj plaského kláštera v době přemyslovské [Die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters Plasy in der Přemyslidenzeit]. In: Historická geografie 18 (1979), S. 233–305; Charvátová (wie Anm. 21); Kuthan (wie Anm. 11), S. 122–135; Bukačová, Irena: Mauritius Vogt – Příspěvek k barokní vzdělanosti v Čechách. In: Severní Plzeňsko. Vlastivědná ročenka 1994, S. 7–47 (mit Lit.).

19) Grundlegend hierzu neuerdings Pichler, Isfried H.: Slage als Cisterce. Zur Geschichte des Zisterzienserklosters Schlägl. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18 (1996), S. 153–184.

20) Machilek, Hauskloster (wie Anm. 8), S. 27, 33f. – Einen Hinweis auf die geplante Gründung bietet das Protokoll des Generalkapitels von 1234. Die Äbte von Langheim und Plaß

wurden beauftragt, den Platz, an dem der Markgraf von Mähren ein Kloster errichten wolle, in Augenschein zu nehmen. Vgl. Canivez (wie Anm. 15), Bd. 2, S. 130.

21) Charvátová, Kateřina: Propter laudabilia abbatum merita. The Kings of Bohemia and the Cistercian Order. In: Wollenberg (wie Anm. 6), S. 167–183.

22) Scheinpflug, Bernard: Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung (Schluß der ersten Abtheilung). In: Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 13 (1875), S. 51–83, hier S. 79f.

23) Ebd., S. 80f.

24) Ebd., S. 81f.

25) Canivez (wie Anm. 15), Bd. 1, S. 490f.

26) Podlaha, Antonín: I. Chronici Plassensis privati „Tilia Plassensis" [...]. II. Benedicti Scheppl (cum continuatione aliorum) De abbatibus monasterii Plassensis et De monasterii Plassensis professis. Prag 1909, S. 127 (1452); Scheinpflug (wie Anm. 22), S. 82 (1452 nach der Resignation von Abt Nikolaus); Kist, Johannes: Die Matrikel der Geistlichkeit des Bistums Bamberg 1400–1556. Würzburg 1965 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IV, 7) Nr. 6709 (1450 nach November 5).

27) Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Msc. 82/2, fol. 52v.

28) Zum folgenden Kist (wie Anm. 26), Nr. 6709.

29) Podlaha (wie Anm. 26), S. 127

30) Heins, Walther: Mönchröden bei Coburg. Geschichte und Wirtschaft eines Benediktinerklosters vor der Reformation. Coburg 1952 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte II, 19) S. 126, 130–139.

31) Erste Namensform bei Podlaha (wie Anm. 26), S. 127, letztere bei Scheinpflug (wie Anm. 22), S. 82.

32) Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Msc. 82/2, fol. 52v (Johann Kelner).

33) Podlaha (wie Anm. 26), S. 127; Scheinpflug (wie Anm. 22), S. 82.

34) Kist (wie Anm. 26), Nr. 2160.

35) Podlaha (wie Anm. 26), S. 127. Nach Scheinpflug regierte Adam ab 1478 und starb am 22. Dezember 1485. Vgl. Scheinpflug (wie Anm. 22), S. 82; ders.: Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung (Zweite Abtheilung). In: Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 14 (1876), S. 94–125, hier S. 94.

36) Es gab um die Mitte des 15. Jahrhunderts mehrere Konventualen mit dem Namen Conrad: Conrad Grimm „de Monchrod", ein Conrad wurde 1438 in Bamberg zum Priester, ein anderer zum Subdiakon geweiht; ein weiterer Conrad begann 1465 sein Studium an der Universität Leipzig. Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Msc. 82/2, fol. 52r; Kist (wie Anm. 26), Nr. 3475–3477. – Ein Mönch namens Adam studierte ab 1458 in Heidelberg. Kist (wie Anm. 26), Nr. 6. möglicherweise ist er identisch mit dem ebenfalls im 15. Jahrhundert lebenden Mönch Adam von Aachen. Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Msc. 82/2, fol. 52v.

37) Canivez (wie Anm. 15), Bd. 6, S. 144f. (Zitat S. 145).

38) Podlaha (wie Anm. 26), S. 127.

39) Canivez (wie Anm. 15), Bd. 6, S. 220. Nach Scheinpflug Abt. 2 (wie Anm. 35), S. 94f. resignierte er „zu Anfang des Jahres 1498, starb aber auch noch in demselben Jahre am 18. Februar".

40) Podlaha (wie Anm. 26), S. 127.

41) Lekai, Ludwig J.: Geschichte und Wirken der Weißen Mönche. Der Orden der Cistercienser. Köln 1958, S. 107–113; Elm, Kaspar / Feige, Peter: Reformen und Kongregationsbildungen der Zisterzienser in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: Die Zisterzienser (wie Anm. 1), S. 243–254.

42) Über ihn Dippold, Günter: Weismainer im Kloster Langheim. Ein Überblick. In: Dippold, Weismain (wie Anm. 9), S. 373.

43) Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Msc. 87, fol. 59v.

44) Stiftsarchiv Heiligenkreuz, Rubr. 64, Fasc. I, Brief von 1664 Jan. 12.

45) Ebd., Brief von 1664 März 2

46) Podlaha (wie Anm. 26), S. 154, 157.

Abbildungsnachweis:

Dr. Kurt Töpner, Ansbach (1995).

Ernst Eichhorn

Karl IV. und die Parlergotik in Franken und Böhmen

> *„Ich pflege den Schülern den Rat zu geben, sich die Werke der großen Künstler tief ins Gedächtnis einzuprägen..."*
> *(1666)*

(Bohuslav Balbín, 1621–1688, Geschichtsschreiber des 17. Jh.)

Mainz, Domgrabmal Peter von Aspelt (1320) mit drei von ihm gekrönten Königen: Heinrich VII. von Luxemburg, Johann von Böhmen und Ludwig der Bayer (Bildarchiv E. Eichhorn)

Künstlerische Wandlung in der Frühneuzeit Europas (14. Jh.)

Mit dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft unter Friedrich II. (1212–50) und ihrer endgültigen Liquidierung durch die von Karl von Anjou inszenierte Hinrichtung Konradins auf dem Schaffott 1268 in Neapel wurden die Karten im Hegemonialstreben um Europa neu gemischt. Andere Gestalten und Mächte schoben sich auf dem Schachbrett der Historie ins Blickfeld. An die Stelle der kaiserzeitlichen Längsachse von Aachen bis Rom (Karl der Große bis Barbarossa) trat gegen 1300 die neue Querachse Paris – (Nürnberg) – Prag. Nach dem Zusammenbruch der Staufer trat an die Stelle des Erbkaisertums die vornehmlich dynastisch-egozentrisch orientierte Politik der Hausmachtkaiser. Auch die nachstaufisch idealisierte Begeisterung des Ghibellinen Dante („Divina commedia") konnte inmitten von schrillen Dissonanzen wie Katharerkriege, Pest, Bettelorden, Mystizismus, das Blatt nicht mehr wenden. Neu aufkommende staatspolitische Konzepte drängten im Zeichen der babylonischen Gefangenschaft der Kirche in Avignon die konservativen Kräfte der mittelalterlichen civitas dei, regnum und sacerdotium, zurück.

Die sich ankündigenden zukunftsorientierten Ideen lassen im Sinn jüngster Geschichtsforschung bereits von einer Frühneuzeit sprechen. Neben den Häusern Habsburg und Wittelsbach schiebt sich das Haus Luxemburg in den Vordergrund, erstmals unter dem tatkräftigen Heinrich VII. (1309–14), der um 1310/11 einen durch eine Bilderchronik publizierten Feldzug nach Italien unternimmt. Den entscheidenden Schritt in die Zukunft vollzog Ludwig der Bayer (1314–1347). Er erkannte die strategische Bedeutung Nürnbergs und forderte, daß die durch die Pegnitz getrennten Stadthälften